

Wertebildung in Familien – ein Praxisprojekt der Familienbildung wird virtuell

Annegret Erbes

Vorbemerkung

Das Projekt Wertebildung in Familien wurde 2008 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) initiiert und wird seither in Trägerschaft des Deutschen Roten Kreuz Generalsekretariat realisiert. Ziel des Projekts ist, Eltern für die Bedeutung von Werten in Erziehung und Zusammenleben zu sensibilisieren. Das Thema Werte erfordert eine besondere Projektkonzeption, die die Vielfalt von Werten, aber auch die Vielfalt von Familienformen und die Vielfalt der Familienbildung widerspiegeln kann. Daher wurde für Wertebildung in Familien eine träger-, verbände- und weltanschauungsübergreifende Konzeption entwickelt. Das Deutsche Rote Kreuz war aufgrund seiner langjährigen und vielfältigen Erfahrung in der Familienbildung sowie aufgrund seiner Grundsätze, insbesondere der Neutralität, geeignet, dieses Projekt als Träger umzusetzen. Wertebildung in Familien wurde als Praxisprojekt mit 15 bundesweit verteilten Projektstandorten initiiert und entwickelte sich auf dieser Basis bis Mitte 2013. Nach Beendigung der Praxisphase wird nun seit 2014 die Facebookpräsenz von Wertebildung in Familien ausgebaut¹.

Ziel dieses Beitrags ist es, die Entwicklung des Projekts im Zeitraum von 2008 bis 2015 darzustellen. Zunächst werden daher fachliche Grundlagen rund um das Thema Werte und wertebildende Prozesse in Familien gelegt, um auf dieser Grundlage die unterschiedlichen Entwicklungsphasen des Projekts zu umreißen. Im Fazit wird ausgelotet, welche Perspektiven sich aus den im Projekt Wertebildung in Familien gesammelten Erfahrungen insgesamt ergeben.

1 Zusammenhänge Werte – Wertebildung – Familien

Werte stehen für das, was wir für „richtig und gut“ halten, privat, beruflich und auch als Bürgerinnen und Bürger. Gesellschaften als Ganzes richten sich ebenso wie jedes Individuum an Werten aus. Gemeinsame Werte sind die Grundlage basaler Regeln für das Zusammenleben, sowohl auf der gesellschaftlichen Makroebene wie auch auf der Mikroebene der Familie. Und es muss natürlich einen engen Zusammenhang geben zwischen den Werten, die wir gemeinsam teilen, und unseren individuellen, persönlichen Werten.

Für was stehen wir, für was stehe ich? Sich dies bewusst zu machen, ermöglicht es jedem Menschen, sich zu orientieren, zuzustimmen und auch sich abzugrenzen, das eigene Verhalten und das von anderen zu beurteilen und Situationen einzuschätzen (Stein 2008, S. 19). Die Werteforschung hat unterschiedliche Modelle hervorgebracht (vgl. etwa Schwartz 1992; Rokeach 1973; Inglehart 1977, 1998; Hillmann 1989; Klages 1984, 2002; Klages/Gensicke

¹ Vgl. www.facebook.com/wertebildunginfamilien

1999), die zeigen, dass Werte einerseits eine regulierende, gleichzeitig jedoch auch eine motivierende Funktion haben. Allerdings muss in diese Überlegungen auch einbezogen werden, dass Werthaltungen zu haben nicht automatisch heißt, auch ihnen gemäß zu handeln.

Familien sind neben anderen Institutionen oder Akteuren wie Schulen und Peers der Ort, an dem hauptsächlich Werte an Kinder transferiert werden (vgl. insbesondere Stein 2013; Schubarth 2013; Standop 2013). Die Erwartungen an Erziehung und Elternschaft sind hoch. Eine sich immer schneller verändernde Gesellschaft und steigende Anforderungen an Kinder, Jugendliche und Erwachsene verunsichern. Viele Eltern brauchen Unterstützung in Erziehungsfragen – und dabei geht es letztlich immer auch um Werte, denn Werte sind die Grundlage von Erziehung und Bildung.² Analytisch betrachtet bilden Werte also die Basis für Erziehungsziele; Werte zu reflektieren bedeutet damit, sich das individuell Wesentliche bewusst zu machen. Dies gilt nicht nur für den Alltag, sondern insbesondere in Krisensituationen, in denen sich alle Menschen, Eltern oder nicht, an den für sie wesentlichen Werten orientieren.

Wie lernen Kinder Werte? Grob können direkte und indirekte Wege der Wertebildung unterschieden werden:

Direkt beeinflussen Eltern die Werteentwicklung ihrer Kinder, indem sie bestimmte Verhaltensweisen als positiv herausstellen und verstärken und andere Verhaltensweisen negieren (intentionale Erziehung). Wesentlich wirkmächtiger für die Werteentwicklung ist jedoch die indirekte Erziehung (funktionale Erziehung oder extentionale Erziehung), bei der die Eltern oftmals unbewusst als Vorbild einer gelungenen Werteumsetzung fungieren oder ein Setting so gestalten, dass Werteerleben möglich ist, etwa durch die Wahl bestimmter Spielzeuge oder Bücher (Stein 2013, S. 20).

Das heißt, dass Werthaltungen hauptsächlich von Eltern an Kinder transferiert werden, indem sie von den Eltern vorgelebt werden – oftmals sogar, wie Stein herausstellt, „unbewusst“. Kinder lernen wesentlich durch Erleben, zumindest bis zu einem bestimmten Punkt. Eltern sollten sich also sicher sein, was ihre Werthaltungen sind und ob sie diese im Alltag mit ihren Kindern auch leben.

Entwicklungspsychologie, Lern- und Bindungstheorie haben unterschiedliche Modelle zu den Strukturen der kindlichen Wertebildung hervorgebracht (vgl. z.B. Piaget 1932; Kohlberg 1996; Bandura 1978; Bowlby 2010). Verallgemeinernd kann gesagt werden: Kinder reflektieren in eigenen inneren Prozessen, was sie erleben.

Kinder selbst sind aktive Konstrukteure ihrer Wertestrukturen. Sie setzen sich mit elterlichen Werten auseinander, gleichen diese mit eigenen Erfahrungen und gesellschaftlichen Gegenentwürfen ab, verwerfen oder akzeptieren verschiedene Werteooptionen und transformieren sie, bevor sie in die eigene Motivationsstruktur überführt werden (Stein 2008, S. 38).

Wertebildung kann bei Kindern also von außen intentional und funktional angeregt, aber nicht direkt gesteuert werden. Die entsprechenden Prozesse werden bei Kindern insbesondere von Faktoren wie Alter des Kindes, Qualität der Bindung und Erziehungsstil der Eltern beeinflusst. Für gelingende Wertetransmission hat sich ein autoritativer Erziehungsstil am meisten bewährt (vgl. Stein 2008, S. 37 ff., 2013, S. 16 ff.) – vereinfachend könnte man sagen: Je besser die Beziehung, desto besser gelingt die Wertetransmission zwischen Eltern und Kindern.

Gemeinschaften brauchen eine gemeinsame und darüber hinaus Individuen ihre eigene Wertebasis, beides gehört zusammen. Familie als wichtigster Ort der Wertetransmission steht da-

² Nach Gudjons (1995, S. 175-179) werden aus Grundwerten Normen abgeleitet und aus Normen Erziehungsziele. In der Praxis der eigenen Reflexionen sind diese Unterscheidungen jedoch nicht immer trennscharf zu vollziehen.

mit besonders im Fokus. Somit lag es nahe, ein Projekt zu initiieren, das den Themenkomplex Familien und Werte zum expliziten Gegenstand macht: Wertebildung in Familien.

2 Wertebildung in Familien als Praxisprojekt der Familienbildung

Will man mit Eltern und Familien professionell am Thema Wertebildung in Familien arbeiten, ist die Familienbildung die richtige Instanz. Familienbildung ist ein präventives Angebot der Jugendhilfe, ihre Hauptadressatinnen und -adressaten sind jedoch Eltern (vgl. Pettinger/Rollik 2008; Rupp/Mengele/Smolka 2010). In § 16 SGB VIII wird geregelt, dass Mütter, Väter, andere Erziehungsberechtigte und junge Menschen „Leistungen zur allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie“ angeboten werden sollen, damit diese ihre „Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können“.

Hauptziel von Wertebildung in Familien ist es, Prozesse der Wertebildung und Wertetransmission zwischen Eltern und Kindern bewusster zu machen und zu stärken. Ausgehend von der Wertevielfalt in pluralen Gesellschaften und anknüpfend an ihre eigenen Lebens- und Erfahrungswelten sollen Eltern dabei unterstützt werden, ihre Werte zu reflektieren, die für sie in Erziehung und Zusammenleben bedeutsam sind und die sie an ihre Kinder weitergeben möchten. Über lebenswelt- und ressourcenorientierte, niedrigschwellige Angebote der Familienbildung sollten im Rahmen des Projekts Familien unterschiedlichster Herkünfte erreicht werden.

Mit dem Auftrag, eine explizit wertesensibilisierende Praxis in der Bildungsarbeit mit Eltern zu entwickeln, betrat das Projekt Wertebildung in Familien im Jahr 2008 fachliches Neuland. Daher wurde eine dem Auftrag angemessene innovative weltanschauungs-, träger- und verbändeübergreifende Projektstruktur konzipiert, die geeignet war, das Vorhaben zu realisieren (vgl. hierzu vertiefend Rollik 2013). Bundesweit wurden 15 Praxisstandorte der Familienbildung ausgewählt und von 2008 bis 2013 finanziell gefördert, um Angebote für Familien zu entwickeln, die auf die Wertethematik fokussieren. Die Pilotphase 2008 bis 2010 wurde durch die Universität Erlangen-Nürnberg mit positiven Ergebnissen evaluiert; es konnte beispielsweise gezeigt werden, dass die Praktiker/innen selbst innerhalb des Projektverlaufs Professionalisierungsprozesse durchliefen, dass benachteiligte Personenkreise erreicht wurden und dass die Wirkungen positiv eingeschätzt wurden (vgl. Lösel/Ott 2013).³

Im Verlauf des Projekts entstanden zunächst Produkte, die direkt für die Praxis der Familienbildung nutzbar sind. Dazu gehören die im Jahr 2010 mit den Projektstandorten entwickelte Arbeitshilfe für Praktiker/innen (Deutsches Rotes Kreuz 2010) und die im Zeitraum von 2011 bis 2013 kontinuierlich ergänzte Sammlung der von den Praxisstandorten entwickelten Angebote für Familien, die systematisiert und aufbereitet wurde: das Angebotsmanual. Ebenfalls im Jahr 2013 wurde ein umfangreicher wissenschaftlicher Sammelband rund um das Thema Wertebildung in Familien und Bildungsinstitutionen veröffentlicht (Deutsches Rotes Kreuz 2013).⁴

³ Der ganze Evaluationsbericht steht auf der Projekthomepage www.wertebildunginfamilien.de zum kostenlosen Herunterladen bereit.

⁴ Alle Produkte stehen auf der Website www.wertebildunginfamilien.de zur Ansicht und zum kostenlosen Download zur Verfügung.

Überblick: Projektphasen/Schwerpunkte/Produkte		
<i>Projektphasen</i>	<i>Schwerpunkte</i>	<i>Produkte/Ergebnisse</i>
Phase I (2008 bis 2010): Pilotphase	Entwicklung wertesensibilisierender Angebote für Familien Praxisreflexion Erfolgreiche Evaluation (Universität Erlangen-Nürnberg)	Arbeitshilfe für Praktiker/innen Evaluationsbericht
Phase II (2010 bis 2011): Weiterentwicklung und Ausbau	Weiterentwicklung wertesensibilisierender Angebote für Familien Praxisreflexion Schwerpunkte Gender/Väter/Interkulturalität Professionalisierung: Entwicklung von Fortbildungen für andere Praktiker/innen/neue Zielgruppe: Fachkräfte Qualitätsentwicklung	Angebotsmanual
Phase III (2011 bis 2013): Sicherung der Nachhaltigkeit der Ergebnisse	Weiterentwicklung wertesensibilisierender Angebote für Familien Praxisreflexion Schwerpunkte Gender/Väter/Interkulturalität Professionalisierung: Entwicklung von Fortbildungen für andere Praktiker/innen Qualitätsentwicklung	Angebotsmanual Fachbuch Kooperationsstudie

3 Explizit wertesensibilisierende Praxis der Familienbildung: Wie können Einrichtungen der Familienbildung das Wertethema explizit machen?

Auftrag der Praxisstandorte des Projekts Wertebildung in Familien war, eine explizit wertesensibilisierende Praxis der Familienbildung zu entwickeln. Implizit sind Werte immer in pädagogischem Handeln enthalten bzw. begründen es – jedes pädagogische Handeln ist also immer schon ein wertebезogenes Handeln. Eine explizit wertesensibilisierende pädagogische Praxis möchte jedoch über diese ohnehin existierenden Wertebezüge in der professionellen pädagogischen und sozialen Arbeit hinausgehen, indem Zusammenhänge zwischen Wertebildung und Erziehungshandeln deutlich gemacht und in den Vordergrund gerückt werden. Pädagogisches Handeln ist also immer ein wertebезogenes bzw. wertebезogenes Handeln; diesen Zusammenhang will ein explizit wertesensibilisierender Ansatz bewusst machen. Zusammenhänge zwischen Erziehungshandeln der Eltern und Herausbildung von Werten bei Kindern sollen deutlich gemacht und unterstützt werden. Hierzu werden Werte in Angeboten der Familienbildung insbesondere erlebbar und reflektierbar gemacht – es findet jedoch keine „Belehrung“ statt.

Weil das Gelingen von Wertetransmission eng verbunden ist mit der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und elterlichen Erziehungsstilen, kam der Stärkung der Eltern- und Erziehungskompetenz in den im Projekt entwickelten Angeboten ein besonderer Stellenwert zu. Es zeigte sich auch, dass der Wertebegriff bei den Adressatinnen und Adressaten der Familienbildung, also Eltern und Familien, nicht immer positive Resonanz erzeugte (vgl. auch Lösel/Ott 2010, S. 97). Möglicherweise liegt dies darin begründet, dass mit dem Begriff häufig hauptsächlich traditionelle Pflicht- und Akzeptanzwerte verbunden werden, obwohl es bei Wertebildung in Familien in erster Linie um prosoziale Werte und Werte im Kontext des Zusammenlebens und erzieherischen Handelns ging.

Die Entwicklung einer explizit wertesensibilisierenden pädagogischen Praxis vollzog sich im Projekt Wertebildung in Familien Schritt für Schritt. Im Rückblick kann man drei Schwerpunkte theoretisch verdichten, die auch für alle anderen pädagogischen und sozialen Einrichtungen gelten, die das Thema Wertebildung explizit in den Fokus nehmen möchten (vgl. vertiefend zu den folgenden Ausführungen Erbes 2013, S. 84-104).

1. Zunächst müssen die beteiligten Mitarbeiter/innen persönlich und auch gemeinsam als Team ihre Werte reflektieren. Methodisch bieten sich hierzu beispielsweise Biografiearbeit (was haben mir meine Eltern vorgelebt und mitgegeben?), Zukunftswerkstätten und Teamfortbildungen an (wo stehen wir gerade als Einrichtung und wo wollen wir hin?).
2. Bei der darauf aufbauenden Konzeption von Angeboten empfiehlt es sich, an den thematischen Schwerpunkten und Ressourcen der Einrichtung anzuknüpfen (handelt es sich beispielsweise um ein kommunales Familienzentrum mit interkulturellem Schwerpunkt oder um eine als Verein agierende Elterninitiative?) und sich damit auch selbst zu verdeutlichen, wo bereits mit und an der Wertebildungsthematik gearbeitet wird, vielleicht ohne dass es so benannt wurde oder ohne dass es den Beteiligten bewusst war. Im Projekt Wertebildung in Familien wurde deutlich, dass die Praktiker/innen bei der Konzeption von Angeboten unterschiedlichste Zugänge zur Wertethematik wählten: Vom Gesprächskreis, in dem über Werte geredet wird, bis zum erlebnispädagogischen Angebot für Väter und Kinder, von der Idee, Eltern- und Großelternkurse um spezielle Wertemodule zu erweitern, bis zu situativen Ansätzen usw.⁵ Will man eine explizit wertesensibilisierende Praxis entwickeln, müssen sozusagen die allgemeinen Prinzipien pädagogischer und sozialer Arbeit im engeren Sinne auf die Wertethematik bezogen und explizit gemacht werden.
3. Über die Angebote hinaus sollen Werte in der ganzen Einrichtung erlebbar gemacht werden. Man kann, so die übereinstimmende Überzeugung der Praxisstandorte von Wertebildung in Familien, nicht für etwas sensibilisieren, von dem man selbst nicht überzeugt ist. Auch die Projektstandorte machten auf dem Weg zu einer explizit wertesensibilisierenden Praxis in der Bildungsarbeit mit Familien unterschiedlichste Erfahrungen und durchliefen vielfältige professionalisierende Prozesse.

Wenn man Wertebildung bei Kindern als gemeinsame Aufgabe von Eltern und Bildungsinstitutionen begreift, öffnet sich darüber hinaus auch der Blick für die Bedeutung der Qualität der Kooperationen und die Frage, wie diese gelingen bzw. noch besser gelingen können (vgl. hierzu auch vertiefend Mägdefrau/Söhner 2013).

4 Zwischenfazit

Im Zeitraum von 2008 bis 2013 definierte sich das Projekt Wertebildung in Familien vor allem über die pädagogische Praxis in und mit den Projektstandorten. Diese Arbeit der Standorte wurde in gemeinsamen Projekt-Workshops reflektiert, im Laufe des Projekts systematisiert und aufbereitet sowie schließlich in einen wissenschaftlichen Kontext gesetzt. In den Standorten wurden viele der im Rahmen des Projekts entwickelten Angebote für Familien verankert und verstetigt. Damit war Ende 2013 auf der Ebene der Praxis in den Standorten sozusagen alles getan. Aufgrund des Erfolgs des Projekts wurde entschieden, einen neuen Weg einzuschlagen und Wertebildung in Familien virtuell in sozialen Netzwerken fortzusetzen.

⁵ Vgl. Angebotsmanual Projektwebsite www.wertebildunginfamilien.de

5 Neue Wege: Wertebildung in Familien wird virtuell (ab 2014)

Nach dem Abschluss der Praxisphasen stellte sich die Frage, wie die Inhalte von Wertebildung in Familien auch über andere Kanäle transportiert und neben Fachkräften insbesondere Familien erreicht werden können, die nicht zu den Adressat/innen der Familienbildung zählen. Die Plattform Facebook erschien geeignet, um Diskussionen anzuregen, familienbezogene und familienpolitische Themen aufzugreifen und die vielen möglichen Facetten der Wertethematik auf unterschiedlichsten Abstraktionsniveaus zu zeigen. Daher wurde die bereits bestehende Präsenz auf Facebook ausgebaut und das Vorhaben zunächst im Rahmen einer Machbarkeitsstudie (01-04/2014) erfolgreich erprobt, bevor es im Anschluss im Rahmen einer Projektverlängerung fortgeführt wurde (bis 12/2015, Stand 05/2015). Als neue thematische Säule werden seither auch aktuelle familienpolitische Themen wie Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Väterengagement und Partnerschaftlichkeit verstärkt aufgegriffen.

Der Ansatz, über virtuelle Wege Zugänge zu Familien zu suchen und in dialogische Prozesse rund um die Projektthemen einzubinden, unterscheidet sich maximal von den vorhergehenden Ansätzen, Eltern und Familien im Rahmen von Familienbildungseinrichtungen sozusagen „im realen Leben“ anzusprechen. Insbesondere die Möglichkeit des direkten Dialogs mit Personen, die die klassischen Angebote der Familienbildung nicht wahrnehmen, also beispielsweise nicht in Einrichtungen der Familienbildung anzutreffen sind, bildete ein wesentliches Kriterium für diese Entscheidung.

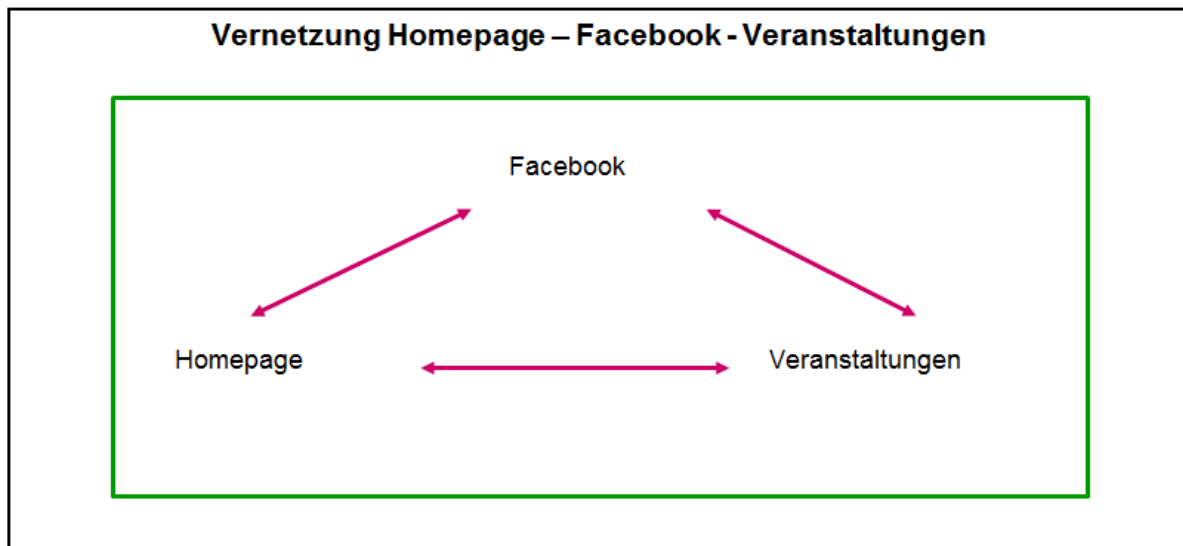
Was wissen wir darüber, ob und wie Eltern Soziale Medien rund um Fragen von Erziehung und Familie nutzen? Erstaunlich wenig. „Innerhalb des medienpädagogischen Diskurses ist eine Fokussierung auf Kinder und Jugendliche feststellbar. [...] Eltern werden in diesem Kontext oft lediglich im Kontext ihres Erziehungshandelns in den Blick genommen. Aus diesem Grund mangelt es bspw. an empirischen Studien zur Medienkompetenz von Eltern und deren Nutzung von Social-Media-Anwendungen“ (Junge 2014, S. 1). So ergab beispielsweise die FIM-Studie (2011) – und zwar bezogen auf das Mediennutzungsverhalten von Eltern –, dass knapp ein Drittel der unter 35-jährigen befragten Eltern (n = 468) Facebook gerne nutzt; darüber jedoch, ob diese Eltern das Medium auch nutzen, um sich rund um Fragen zu Familie und Erziehung zu informieren, auszutauschen und zu vernetzen, existieren keine Ergebnisse (zit. n. Junge 2014, S. 3). Und die ARD/ZDF-Studie (2013) kommt wohl zu dem Ergebnis, dass fast die Hälfte aller befragten Internet-Nutzer/innen (n = 1.389) in einer privaten Community angemeldet sind und dass fast 90% der Netzwerk-Nutzer/innen bei Facebook registriert sind – allerdings bleibt auch hier offen, ob und warum familien- und erziehungsbezogene Seiten aufgerufen werden sowie ob die Befragten Eltern sind (zit. n. Junge 2014, S. 4).

Die vorliegenden Studien zeigen jedoch, dass ein zunehmendes Interesse an einer „One-to-many“-Kommunikation zu verzeichnen ist, was insbesondere niedrigschwellige Kommunikationsangebote sinnvoll erscheinen lässt, wenngleich viele Erwachsene auch kritisch gegenüber Sozialen Netzwerken eingestellt sind (vgl. Junge 2014, S. 6). Die Vodafone-Stiftung veröffentlichte im Frühjahr 2015 eine vom Allensbach-Institut durchgeführte Studie, in deren Rahmen Eltern schulpflichtiger Kinder (n = 1.126) zu ihrem Bedarf an Unterstützung in Fragen von Bildung und Erziehung befragt wurden. Die Studie ergab, dass der Unterstützungsbedarf von Eltern groß ist, aber dass Soziale Netzwerke – zumindest momentan – von ihnen noch nicht als entsprechend geeignetes Kommunikationsmedium gesehen werden. Möglicherweise beziehen sich die befragten Eltern eher auf konkrete Fragen und Beratungsanliegen, für die ein persönliches und insbesondere auch vertrauliches Setting erforderlich ist – dafür ist das Medium Facebook, vielleicht in Einzelfällen abgesehen von geschlossenen Gruppen, nicht geeignet. Facebook funktioniert auch weniger über gezielte Nachfrage als über

Kommunikationsangebote (auch ungefragte). Vielleicht ist so zu erklären, dass Wertebildung in Familien mit seiner Zielsetzung, Dialoge rund um die Themen Familie/Erziehung/Werte zu initiieren, recht erfolgreich ist, obwohl Eltern bei konkreten Fragen zu Bildung und Erziehung natürlich (!) Soziale Medien kaum in Betracht ziehen.

Insgesamt lässt sich also sagen, dass bislang wenig darüber bekannt ist, ob und wie Eltern Soziale Netzwerke nutzen, um sich rund um die Themen Erziehung und Familie auszutauschen.

Seit der Erprobungsphase von Januar bis April 2014 wurde die Facebookpräsenz von Wertebildung in Familien in Kooperation mit einer Social-Media-Agentur gezielt ausgebaut und strategisch weiterentwickelt. Gleichzeitig startete die konzeptionell gewünschte Überarbeitung und intensivere Verzahnung von Website und Facebookauftritt. Darüber hinaus wurde ein breites Veranstaltungsportfolio entwickelt, in dessen Rahmen kleinere und größere Aktionen, z.B. Mal- und Schreibevents im Rahmen von Wertebildung kreativ!⁶, mit Eltern und Kindern veranstaltet werden und ihnen die Facebookpräsenz des Projekts vorgestellt werden kann. Über die Veranstaltungen wiederum wird auch im Blog und auf Facebook berichtet und jeweils verwiesen.



Im Folgenden soll die Facebookpräsenz fokussiert werden. Wie lässt sich das Thema Wertebildung in Familien für ein Medium wie Facebook aufbereiten? Die Themen müssen einerseits allgemein medienadäquat so verwertet werden, dass sich möglichst viele Eltern und Fachkräfte angesprochen fühlen. Andererseits ist es jedoch auch erforderlich, weitergehende, ausführlichere Informationen (insbesondere Texte) denjenigen Personen unter ihnen zugänglich zu machen, die Informationen suchen, die über die Möglichkeiten von Facebook hinausgehen. Hierzu dient beispielsweise die Verknüpfung mit der Homepage oder gezielte Verlinkung.

Es zeigte sich, dass es Sinn macht, auf Facebook monatlich wechselnde Oberthemen zu setzen (z.B. 11/2014: Mit Kindern leben; 01/2015: Gerechtigkeit; 02/2015: Freundschaft; 04/2015: Demokratie; 05/2015: Vater, Mutter, Familie werden) und diese auf unterschiedlichste Weise in einzelnen Postings zu thematisieren. Bei Bedarf können zusätzlich aktuelle Ereignisse aufgegriffen werden (z.B. der Kita-Streik im Mai 2015). Gleichzeitig ziehen sich bestimmte

⁶ Vgl. hierzu Blogbeiträge auf der Projektwebsite www.wertebildunginfamilien.de

Querschnittsthemen durch alle Monate, so beispielsweise Väter, die unter #Allroundpapa bezogen auf die Oberthemen Gegenstand von Postings sind. Diese Grundstruktur ermöglicht es, die Themen Werte, Erziehung und Familie abwechslungs- und fassettenreich darzustellen und gleichzeitig bestimmte Konstanten zu setzen. Derzeit lässt sich sagen, dass die Themen und die Vorgehensweise sehr hohe Resonanzen auf Facebook erzeugen, wie Qualität und Quantität der Dialoge sowie die Entwicklung der Fanzahlen zeigen.

Die Aktivitäten von Wertebildung in Familien gehen jedoch natürlich auch in der aktuellen Projektphase weit über Entwicklung, Pflege und Ausbau der Präsenz auf Facebook und die Verzahnung mit Website und Veranstaltungen hinaus. So sind beispielsweise weitere Fachveröffentlichungen geplant, werden die bestehenden Netzwerke und Kooperationen weiterhin gepflegt und ausgebaut sowie Produkte und Ergebnisse aus der Praxisphase in die Fläche gebracht.

6 Ausblick

Niedrigschwelligkeit, Lebensweltbezug und Freiwilligkeit gehören zu den Hauptmerkmalen der Familienbildung. Insofern bilden thematisch geeignete niedrigschwellige Kommunikationsangebote, Denkanstöße und Informationen via Soziale Netzwerke eine zeitgemäße Ergänzung und Erweiterung ihres Profils, zumal so auch Personen erreicht werden können, die die klassischen Angebote der Familienbildung nicht nutzen. Gleichzeitig setzt aber Facebook selbst auch Grenzen – Inhalte müssen dem Stil des Mediums entsprechend, also medienadäquat präsentiert werden. Daher kann Facebook grundsätzlich genutzt werden, um möglichst viele Nutzer/innen anzusprechen. Allerdings müssen den Personen, die mehr Input wollen, auch weitere anschließende Angebote zu Information und Austausch gemacht werden: sei es in einem „echten“ Angebot der Familienbildung, sei es, indem Links zu weiterführenden Texten zur Verfügung gestellt werden – eine Möglichkeit übrigens, von der Wertebildung in Familien recht oft Gebrauch macht.

Was bringt das? Brauchen wir das? Dialoge in Sozialen Netzwerken ersetzen natürlich keine echten Dialoge und auch keine professionelle Beziehungsarbeit, wie beides in der Familienbildung realisiert wird. Plattformen wie Facebook stellen aber eine gute Möglichkeit dar, die Relevanz von Themen der Familienbildung zu verdeutlichen sowie auch Meinungen und Haltungen der User/innen dazu transparent zu machen; – und die daraus gewonnenen Informationen zu Haltungen und Bedarfen können wiederum auch für die Weiterentwicklung der Familienbildung genutzt werden. Zusätzlich sollte mitbedacht werden, dass nur verhältnismäßig wenige Personen von denen, die die Seite besuchen und lesen, auch selbst Kommentare hinterlassen. Wir wissen wenig über die passiven Nutzer/innen, aber solange viele Menschen die Seite besuchen und auch immer wieder besuchen, ist dies eine positive Resonanz.

Virtuelle Präsenzen können die klassische Familienbildung ergänzen. Auch wenn Eltern, wenn sie direkte Fragen zu Erziehung und Bildung ihrer Kinder haben, persönliche Gespräche bevorzugen und digitale Medien in diesem Kontext noch keine Rolle spielen, scheinen Soziale Netzwerke doch geeignet zu sein, Eltern allgemein auf Themen der Familienbildung anzusprechen, Denkanstöße zu geben und Haltungen zu erfragen. Insofern bilden sie eine Möglichkeit, Themen und Angebote der Familienbildung auf neuen Wegen bekannt zu machen und in die Fläche zu bringen, Personengruppen zu erreichen, die über sonstige Angebote der Familienbildung nicht erreicht werden und auch Informationen zu Bedürfnissen und Ansichten der Nutzer/innen zu erhalten, die der Familienbildung helfen, am Puls der Zeit zu bleiben.

Literatur

- Bandura, Albert (1978): Lernen am Modell. Ansätze einer sozial-kognitiven Lerntheorie. Stuttgart
- Bowlby, John (2010): Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie. München/Basel
- Deutsches Rotes Kreuz Generalsekretariat (2010): Grundlagen einer wertesensibilisierenden Familienbildung. Eine Arbeitshilfe des Projekts „Wertebildung in Familien“. Berlin
- Deutsches Rotes Kreuz e.V., Projektteam Wertebildung in Familien – Annegret Erbes/Charlotte Giese/Heribert Rollik (2013): Werte und Wertebildung in Familien, Bildungsinstitutionen, Kooperationen. Beiträge aus Theorie und Praxis. Berlin
- Erbes, Annegret (2013): „Ich bin meine Didaktik“ – Handlungstheoretische Ansätze einer wertesensibilisierenden Praxis in der Familienbildung. In: Deutsches Rotes Kreuz e.V., Projektteam Wertebildung in Familien – Annegret Erbes/Charlotte Giese/Heribert Rollik (Hrsg.): Werte und Wertebildung in Familien, Bildungsinstitutionen, Kooperationen. Beiträge aus Theorie und Praxis. Berlin, S. 78-104
- Gudjons, Herbert (1995): Pädagogisches Grundwissen. Überblick – Kompendium – Studienbuch. Bad Heilbrunn
- Hillmann, Karl-Heinz (1989): Wertewandel. Zur Frage soziokultureller Voraussetzungen alternativer Lebensformen. Darmstadt
- Inglehart, Ronald (1977): The Silent Revolution. Princeton
- Junge, Thorsten (2014): Eltern und Soziale Medien. http://www.wertebildunginfamilien.de/wp-content/uploads/2015/01/Text_Eltern-und-Soziale-Medien_Thorsten_Junge_122014.pdf (29.05.2015)
- Klages, Helmut/Gensicke, Thomas (1999): Wertesurvey 1997. Wertewandel und bürgerliches Engagement in den neunziger Jahren. In: Helmut Klages/Thomas Gensicke (Hrsg.): Wertewandel und bürgerliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Speyer, S. 141-161
- Kohlberg, Lawrence (1996): Die Psychologie der Moralentwicklung. Frankfurt a.M.
- Lösel, Friedrich/Ott, Christine (2010): Evaluation des Projektes „Wertebildung in Familien“. Abschlussbericht. http://www.wertebildunginfamilien.de/wpcontent/uploads/2014/12/Abschlussbericht_Evaluation.pdf (29.05.2015)
- Lösel, Friedrich/Ott-Röhn, Christine (2013): Evaluation des Projekts „Wertebildung in Familien“: Ergebnisse der Pilotphase. In: Deutsches Rotes Kreuz e.V., Projektteam Wertebildung in Familien – Annegret Erbes/Charlotte Giese/Heribert Rollik (Hrsg.): Werte und Wertebildung in Familien, Bildungsinstitutionen, Kooperationen. Beiträge aus Theorie und Praxis. Berlin, S. 62-77
- Mägdefrau, Jutta/Söhner, Felicitas (2013): Zur Bedeutung von Werten für interindividuelle, intra-, inter- und transinstitutionelle Kooperationen in pädagogischen Handlungsfeldern. In: Deutsches Rotes Kreuz e.V., Projektteam Wertebildung in Familien – Annegret Erbes/Charlotte Giese/Heribert Rollik (Hrsg.): Werte und Wertebildung in Familien, Bildungsinstitutionen, Kooperationen. Beiträge aus Theorie und Praxis. Berlin, S. 209-245
- Pettinger, Rudolf/Rollik, Heribert (2008): Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe. Rechtliche Grundlagen – familiale Problemlagen – Innovationen. Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V. Elmshorn
- Piaget, Jean (1932): The Moral Judgment of the Child. New York
- Rokeach, Milton (1973): The Nature of Human Value. New York
- Rollik, Heribert (2013): Das Projekt „Wertebildung in Familien“ (2008 – 2013). In: Deutsches Rotes Kreuz e.V., Projektteam Wertebildung in Familien – Annegret Erbes/Charlotte Giese/Heribert Rollik (Hrsg.): Werte und Wertebildung in Familien, Bildungsinstitutionen, Kooperationen. Beiträge aus Theorie und Praxis. Berlin, S. 53-61

Rupp, Marina/Mengel, Melanie/Smolka, Adelheid (2010): Handbuch zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern. Bamberg

Schubarth, Wilfried (2013): Wertebildung in Jugendarbeit, Peergroup und Schule. In: Deutsches Rotes Kreuz e.V., Projektteam Wertebildung in Familien – Annegret Erbes/Charlotte Giese/Heribert Rollik (Hrsg.): Werte und Wertebildung in Familien, Bildungsinstitutionen, Kooperationen. Beiträge aus Theorie und Praxis. Berlin, S. 25-38

Schwartz, Shalom H. (1992): Universals in the Content and Structure of Values: Theoretical Advances and Empirical Tests in 20 Countries. In: Zanna, Mark P. (Hrsg.): Advances in Experimental Social Psychology, Bd. 25. San Diego, CA., S. 1- 65

Standop, Jutta (2013): Die Grundschule als ein Ort grundlegender Wertebildung. In: Deutsches Rotes Kreuz e.V., Projektteam Wertebildung in Familien – Annegret Erbes/Charlotte Giese/Heribert Rollik (Hrsg.): Werte und Wertebildung in Familien, Bildungsinstitutionen, Kooperationen. Beiträge aus Theorie und Praxis. Berlin, S. 39-51

Stein, Margit (2008): Wie können wir Kindern Werte vermitteln? Werteerziehung in Familie und Schule. München

Stein, Margit (2013): Wertetransmission als Aufgabe der Familie. In: Deutsches Rotes Kreuz e.V., Projektteam Wertebildung in Familien – Annegret Erbes/Charlotte Giese/Heribert Rollik (Hrsg.): Werte und Wertebildung in Familien, Bildungsinstitutionen, Kooperationen. Beiträge aus Theorie und Praxis. Berlin, S. 11-24

Vodafone-Stiftung (2015): Was Eltern wollen. Informations- und Unterstützungswünsche zu Bildung und Erziehung. [https://www.vodafone-stiftung.de/alle_publicationen.html?&tx_newsjson_pi1\[showUId\]=78&cHash=2a5679a8275cb577f2322372ac647fde](https://www.vodafone-stiftung.de/alle_publicationen.html?&tx_newsjson_pi1[showUId]=78&cHash=2a5679a8275cb577f2322372ac647fde) (29.05.2015)

Autorin

Dr. Annegret Erbes (Dipl. Soz.-Arb. (FH); Dipl.-Päd.) ist seit 2009 in der Projektkoordination von Wertebildung in Familien tätig. Mail: erbesa@drk.de Website: www.wertebildunginfamilien.de

Hinweis

Veröffentlicht am 09.07.2015 unter <http://www.SGBVIII.de/S168.pdf>